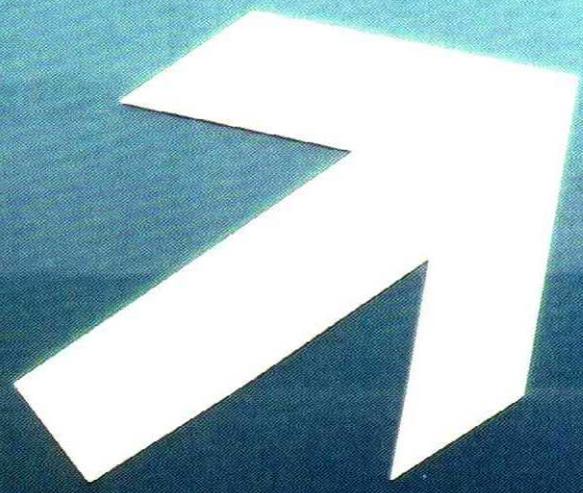


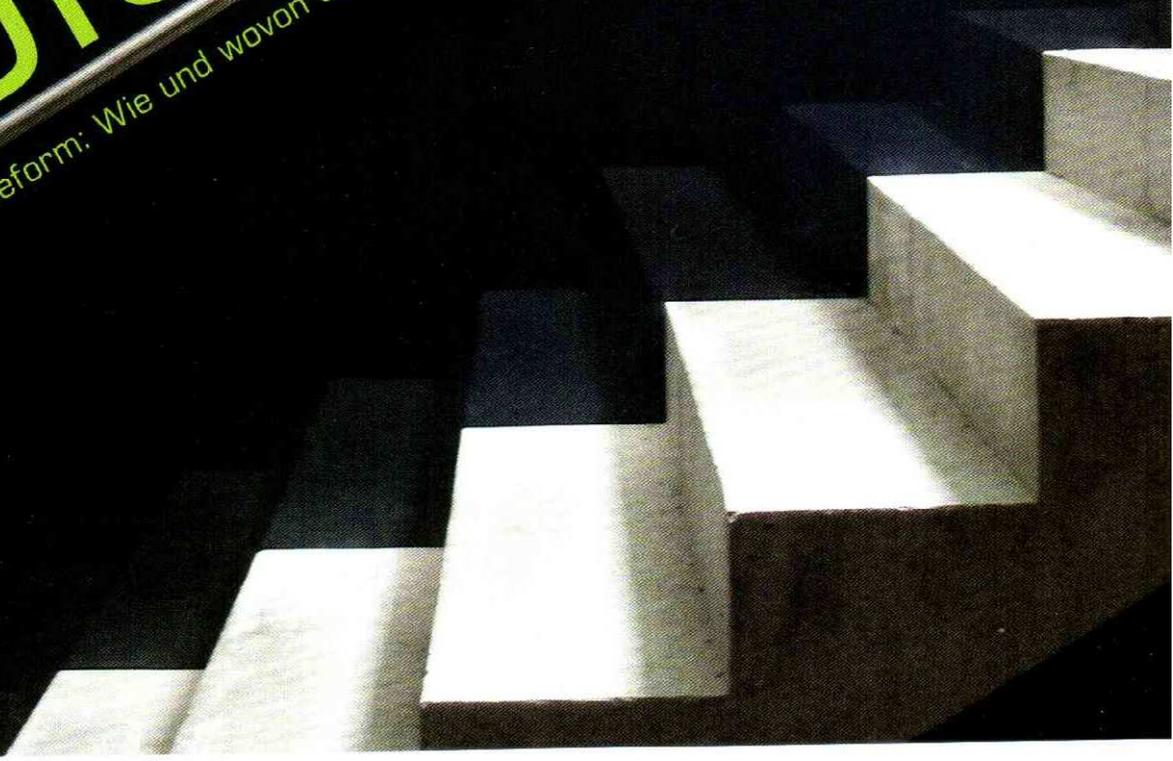
streben



Die Generation nach ...

Bologna

Nach der Reform: Wie und wovon Studenten heute leben



Studentenleben – für den Chemiestudenten Roman hat das nichts mit Muße zur Selbstfindung zu tun. Er gehört zum ersten Jahrgang, die in einem der neuen Bachelorstudiengänge eingeschrieben sind, und die sind straff organisiert. In sechs Semestern muss Roman 180 so genannte „Credit Points“ sammeln. Das bedeutet, dass er letztes Semester von acht bis elf Uhr Vorlesungen und dann bis sechs Uhr abends Praktika hatte. Alle Veranstaltungen mussten vor- und nachbereitet werden, und zwei Mal in der Woche gab es Prüfungen. Dazu Klausuren am Semesterende, Protokolle, Praktika in der vorlesungsfreien Zeit. Und jede einzelne Note zählt für den Abschluss. Für Roman ist der Stress in Ordnung, er kann unter Druck am Besten lernen. An Freizeit wäre bei seinem Studiengang eigentlich nicht zu denken, aber er hat „Glück, weil das Fach mir liegt und ich ein sehr gutes Kurzzeitgedächtnis habe“. So kann er manchmal mit seiner Kamera auf die Pirsch gehen oder mit seinem Mountainbike eine

durchschnittlich 750 Euro, über die Göttinger Studierende demnach monatlich verfügen, stammen nur rund 14 Prozent aus eigenem Verdienst und noch weniger, 12,5 Prozent, aus staatlicher Ausbildungsförderung (Bafög). Fast 65 Prozent der Lebenshaltungskosten von Studenten tragen dagegen die Eltern. Gleichzeitig gibt es seit 1997

Es gab eine Zeit, da hat man noch nach dem Lustprinzip studiert. Es ging um „Bildung“ und nicht um einen „Abschluss“, und wenn die Erlangung derselben vierzehn Semester dauerte, dann war das eben so. Studium war eine Zeit der Selbsterforschung. Man hat nebenbei Sprachen gelernt, Sport ausprobiert und sich Vorlesungen anderer Fächer angehört. Und wenn das Geld nicht gereicht hat, konnte man ja jobben. Dann kamen die Studiengebühren, 500 Euro im Semester. Kurz darauf wurden im so genannten Bologna-Prozess die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge eingeführt, in denen die Stundenpläne festgeschrieben sind. Wie studiert es sich nach den Reformen? Wie gestalten die Studenten ihr Leben, und wie finanzieren sie es? Friederike Rüll hat für euch mit den Studis von heute gesprochen. // TEXT: FRIEDERIKE RÜLL / FOTOS: PHOTOCASE DE, STOCK XCHNG

Runde drehen. Viel Geld für Freizeitaktivitäten bleibt ihm nicht – seine Eltern geben ihm 410 Euro im Monat, das muss reichen für die Miete im Studentenwohnheim und zum Leben. Jobben wäre bei seinem Stundenplan undenkbar: „Ich kenne Leute, die arbeiten müssen, aber die hängen drei Semester hinterher.“ Es ist ein Teufelskreis: „Wenn man es nicht schafft, eine Klausur mitzuschreiben, oder wenn man durchfällt, kann man im nächsten Semester viele Veranstaltungen nicht mitmachen – und wird abgehängt.“

Jede Note zählt für den Abschluss

Laut einer Studie des Hochschulinformationssystems HIS liegt die Quote der Studienabbrecher mit dreißig Prozent beim Bachelorstudium um fast zehn Prozent höher als bei den Durchschnittsstudenten. Die Gründe für einen Abbruch oder Fachwechsel müssen aber nicht unbedingt finanzielle Probleme sein, gibt der Leiter der Göttinger Studienzentrale, Dr. Jörn Alphei, zu bedenken: „Im Bachelorstudium merken die Studierenden früher als in einem der alten Studiengänge, ob das Fach ihnen liegt und sie den Anforderungen gewachsen sind.“

Dass immer weniger Studierende Zeit zum Arbeiten haben, geht auch aus der aktuellen Sozialerhebung des Studentenwerks hervor. Von den

immer weniger Studenten aus ärmeren Familien, während der Anteil von Kindern gut verdienender Akademiker (44 Prozent) steigt. Die Schere geht also immer weiter auf.

Susanne gehört zu den knapp zehn Prozent Studierenden einfacher sozialer Herkunft. Schon in der Schule hat sie einen Durst nach Wissen gespürt. „Ich wollte nie aufhören zu lernen. Deshalb hatte ich Panik davor, früh ins Berufsleben zu gehen. Jeden Tag das Gleiche machen zu müssen für eine gesicherte Existenz, das ist eine Horrorgeschichte für mich.“ Sie weiß, wovon sie spricht: Ihr Vater ist seit Jahrzehnten Gleisbauer, ihre Mutter arbeitet in einem Bahnhofsimbiss. „Bodenständigkeit“ ist für ihre Eltern eine positive Eigenschaft,

Susanne bekommt immer Gänsehaut, wenn sie dieses Wort hört. Niemand in ihrer Familie hat studiert, und lange Zeit hatten ihre Eltern kein Verständnis dafür, dass sie sich an der Uni einschrieb. Finanzielle Unterstützung musste sie sich erst erkämpfen. Sie lebt heute vom Bafög-Höchstsatz von 550 Euro und dem Kindergeld.

„Jeden Tag das Gleiche zu machen für eine gesicherte Existenz - eine Horrorgeschichte“

Weil sie nach der Schule kein Geld verdient hat, fühlte Susanne sich lange als unloyal, machte sich Vorwürfe, die Erwartungen ihrer Familie zu verraten oder nicht „bodenständig“ genug zu sein. „Meine Eltern haben oft zu mir gesagt: Das wirst Du doch nie schaffen. Das hat mich lange blockiert.“ Trotzdem ging sie ihren Weg, lernte an der Uni und in buddhistischen Meditationskursen. Die halfen ihr, sich innerlich mit ihren Eltern auszusöhnen. Inzwischen steht sie kurz vor den Abschlussprüfungen und möchte eine wissenschaft-

„Das Studium ist die beste Zeit, um Kinder zu bekommen“

liche Laufbahn einschlagen. Sie ist sich sicher, dass ihre Eltern heute stolz auf sie sind – und kann sie selbst viel besser verstehen: „Ich habe Respekt vor ihrer Leistung, ein ganzes Leben lang diese Arbeit zu machen. Und meine Mutter hat zwar nicht studiert, ist aber sehr weise, alltagsweise. Ich verstehe meine Eltern jetzt viel besser als früher.“

Tina kommt auch aus einer Arbeiterfamilie, und auch sie spürte diesen Wissensdurst. Sie ist eine Kämpferin: Nach einer Ausbildung als Erzieherin arbeitete sie ganztags in ihrem Beruf und besuchte das Abendgymnasium. „Ich wollte einfach lesen, wissen und noch mehr wissen.“ Sie begann ein Diplomstudium, wechselte dann zum Magister, das Geld zum Leben verdiente sie sich in einem Altenheim selbst. „Ich weiß heute nicht, wie ich diese Doppelbelastung durchgestanden habe, aber das Studium war es mir wert. Ich habe mir vieles angesehen, was mich interessierte, nicht nur in meinem Fach.“ Doch dann kamen die Studiengebühren. Jeder Student sollte 500 Euro im Semester bezahlen, plus der Semesterbeiträge von knapp 200 und einer Gebühr für Langzeitstudierende von noch einmal 500 Euro. Tina, die wegen ihres Studienwechsels weder Anspruch auf BAföG noch auf ein Darlehen hatte, gründete das „Bündnis gegen Studiengebühren“, mit dem sie eine Zeltstadt auf dem Campus organisierte – mitten im Winter.

Zeltstadt gegen Studiengebühren

„Es hat geschneit, und wir haben dort gezeltet, um zu zeigen, dass man sich bald die Miete nicht

mehr leisten kann.“ Die Aktion erregte Aufmerksamkeit, die Studiengebühren aber kamen trotzdem. Tina, die bis zu ihren Prüfungen nur noch einen

Schein gebraucht hätte, brach das Studium ab. Dabei war sie so stolz gewesen, die einzige aus ihrer Familie mit Abitur und Studium zu sein.

Obwohl Tina an drei Wochentagen arbeiten ging, sollte sie so viel zahlen wie eine Vollzeitstudentin. Das Modell, an dem Ulrich Löffler, der Leiter der Stabstelle Lehrentwicklung und Lehrqualität, gerade arbeitet, kommt für sie zu spät: „Ab dem Wintersemester 2009/2010 bieten wir die ersten Studiengänge in Teilzeit an“. Die Studienbeiträge und die Leistungspunkte, die man erreichen muss, werden dann halbiert, die Regelstudienzeit verdoppelt.

Ein Teilzeitstudium macht Katja schon heute. Letztes Semester saß sie vormittags in der Bibliothek, holte dann die Kinder aus der Krippe ab, musste einkaufen, aufräumen, mit den Kindern spielen, und abends, wenn sie im Bett waren, ging sie wieder in die Bibliothek. Sie kam aus Estland nach Göttingen und lernte Deutsch während eines Au Pair-Jahres in Süddeutschland. Sie schrieb sich in Göttingen für Medizin ein, weil sie später in die Entwicklungshilfe gehen will. Dann lernte sie Sönke kennen, er ist Arzt und hatte viele Jahre für „Ärzte ohne Grenzen“ gearbeitet. Sie verliebten sich, schon bald heirateten sie und dachten an Kinder. „In Estland ist es normal, früh Kinder zu haben“, sagt Katja. „Während des Studiums ist man flexibler als später im Arbeitsleben, es ist die beste Zeit, um Kinder zu bekommen.“ Ihr Sohn wird bald vier, ihre Tochter zwei Jahre alt. Im Zweifel steht für sie die Familie an erster Stelle, denn „Kinder zu haben ist das Schönste, was einem passieren kann, und sie sind nur einmal klein – diese Zeit will ich nicht verpassen“. Katja hat Glück, sie ist nicht alleiner-

ziehend und hat keine Geldsorgen, weil ihr Partner die Familie finanziert. Manchmal fühlte sie sich mit ihrer optimistischen Einstellung zu Familie missverstanden, von Kommilitonen, die während der Schwangerschaft auf ihren Bauch starrten, oder von einem Dozenten, der ihr zu einem für Schwangere verbotenen Präparierkurs keine Alternative anbieten wollte und ihr vorhielt, sie müsse sich „schon zwischen Studium und Familie entscheiden“. „Viele Deutsche stellen ihre Arbeit über alles“, sagt Katja, und das macht sie manchmal traurig.

Auch Rasmus hat beobachtet, dass die Welt für immer mehr seiner Kommilitonen sich auf das Studium zu beschränken scheint, „junge Leute, die dann mit 25 einen Einsler-Abschluss haben, aber keine anderen Erfahrungen“. Er ist überzeugt davon, dass sie durch den Druck, um jeden Preis in der Regelstudienzeit fertig werden zu wollen, nicht nur eine Menge verpassen, sondern auch ihrer Karriere schaden. Rasmus ist Göttinger Lokalvorstand der größten internationalen Studentenorganisation AIESEC, eine sehr zeitintensive Arbeit. Dafür hat er Veranstaltungen organisiert, Kontakte mit Unternehmen aufgebaut, Öffentlichkeitsarbeit gemacht und Wirtschaftspraktika vermittelt.

Wissenschaft und Praxis

„In diesem halben Jahr im Vorstand habe ich mehr über mich und meine Fähigkeiten gelernt als im ganzen Studium davor.“ Im nächsten Frühjahr wird Rasmus seinen Abschluss in Wirtschaftswissenschaften machen – und erhofft sich über die bei AIESEC aufgebauten Kontakte bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. „Ein Studium ist eine wissenschaftliche Ausbildung. Doch Wissen ist nicht alles. Wir brauchen Zeit für persönliche Erfahrungen, die uns weiter bringen.“ Rasmus studiert keinen Bachelor-, sondern einen der Diplomstudiengänge, die es bald nicht mehr geben

DIE STUDIENREFORMEN

BACHELOR- UND MASTERSTUDIENGÄNGE

Das Diplom- und Magisterstudium ist ein Auslaufmodell. 1999 haben die Bildungsminister von 29 europäischen Ländern beschlossen, ihre Hochschulsysteme bis 2010 zu vereinheitlichen. Seitdem kann man nur noch wenige Fächer wie Medizin nach dem alten System studieren. Die Bachelor- und darauf aufbauenden Masterstudiengänge dauern meist jeweils drei Jahre. Da sie in Modulen strukturiert sind, sind die Studierenden zeitlich und inhaltlich stärker festgelegt als in den alten Studiengängen. Knapp neun Prozent der Göttinger Studenten sind bisher für den Bachelor, drei für den Master eingeschrieben, Tendenz stark steigend.

STUDIENBEITRÄGE

In Niedersachsen gibt es seit dem Wintersemester 2006/2007 allgemeine Studiengebühren von 500 Euro im Semester, bei einer Überschreitung der Regelstudienzeit um mehr als zwei Semester steigen sie bis 800 Euro an. Dazu kommen noch knapp 200 Euro pro Semester an Beiträgen für Studentenwerk, Semesterticket und Verwaltung. Studierende mit Kind sind in Niedersachsen von den Studienbeiträgen befreit.

„BAFÖG-ANTRAG LOHNT SICH FAST IMMER“

Interview mit Christian Staier, Sozialdienst des Studentenwerks Göttingen, über Studienfinanzierung.

Herr Staier, was hat das Studentenwerk mit Studienfinanzierung zu tun?

Sehr viel, wobei viele unserer Leistungen nicht direkte Geldleistungen sind. In unseren 4750 Wohnheimplätzen sind zwanzig Prozent der Studierenden untergebracht, in der Mensa bekommt man das günstigste Mittagessen für einen Euro zwanzig, und unser Kulturbüro, die psychosoziale Beratungsstelle, die Kinderkrippen oder auch der Sozialdienst bieten kostenlos oder sehr günstig Dienste für Studenten an. Das trägt mit dazu bei, dass Göttingen eine Stadt ist, in der man sehr preiswert studieren kann. **Kommen viele Studierende mit finanziellen Fragen in Ihre Beratung?** Zur Zeit sind es sehr viele, auch deshalb, weil es viele neue Finanzierungsmodelle gibt. Durch die neuen Angebote entsteht Verwirrung, und der Beratungsbedarf steigt. **Ist es heute schwieriger als früher, ein Studium zu finanzieren?** Ja, der Leistungs-

druck im Studium hat stark zugenommen, und auch in der vorlesungsfreien Zeit ist neben Klausuren und Praktika nicht mehr unbedingt Zeit zum Toben. Auch durch die Studiengebühren und -beiträge ist die Geldnot größer geworden. Andererseits ist es sehr unterschiedlich, was die Studierenden als „schwierig“ empfinden. Manche von ihnen haben tausend Euro im Monat zur Verfügung und empfinden das als wenig, weil sie ein Auto und hohe Mieten haben, während viele Studierende aus ärmeren Ländern von 400 Euro leben und damit zurecht kommen. **Der Anteil der Bafög-Empfänger ist mit 25 Prozent relativ gering. Wie erklären Sie sich das?** Das liegt einerseits daran, dass die Zahl der Studienanfänger aus einfachen familiären Verhältnissen sehr gering ist und konstant sinkt. Andererseits denken viele Studierende, sie hätten ohnehin keinen Anspruch auf Bafög, und stellen gar keine Anträge. Dabei ist das mit relativ geringem Aufwand verbunden. Das Bafög ist zur Hälfte ein Zuschuss, die andere Hälfte muss individuell und zinslos erst nach fünf Jahren zurückgezahlt werden. Damit ist es die günstigste Form der Studienfinanzierung. Es lohnt sich fast immer, den Anspruch zu klären,

zumal die Freibeträge für das Einkommen der Eltern und auch die Bafög-Bedarfssätze erst in diesem Jahr wieder angehoben wurden. **Bei der Einführung der Studienbeiträge von 500 Euro im Semester hieß es, man könne ja ein Darlehen dafür bekommen. Wie viel wird das genutzt?** Die Scheu davor, einen Kredit aufzunehmen, ist sehr hoch. Da wird für die Studienbeiträge eher das Konfirmationskonto geplündert, oder Eltern und Großeltern helfen bei der Zahlung der Beiträge. **Welche Rolle spielen Stipendien bei der Studienfinanzierung?** Für deutsche Studierende eher eine geringe Rolle. Weil Not erfindorisch macht, hat die Anzahl der Antragsteller trotzdem stark zugenommen. Unter den ausländischen Studierenden dagegen haben viele, die sonst das Leben hier gar nicht bezahlen könnten, ein Stipendium aus dem Heimatland. **Vielen Dank für das Gespräch!**

wird. Dass seine Eltern ihn mit 700 Euro im Monat unterstützen, gibt ihm Freiheit. Wäre das nicht so, würde er vielleicht auch denken wie einer seiner jüngeren Kommilitonen, die keine Zeit mehr haben für persönliche Entwicklung.

Roman, Susanne, Tina, Katja und Rasmus haben sehr unterschiedliche Studienbiographien. Alle stehen sie mitten in einem Wandel, der sich derzeit in der Studienkultur vollzieht. Herkunft,

Erwerbsarbeit, Familiengründung und Persönlichkeitsentwicklung müssen mit einem Studium vereinbart werden, das nach dem Bologna-Prozess immer mehr zu einer klar strukturierten Berufsausbildung werden soll, die Geld kostet und vereinheitlicht werden soll. Ob der Arbeitsmarkt diese standardisierten „Ausbildungsstudiengänge“ gut aufnehmen wird, wissen wir noch nicht. Die Studenten von morgen werden Wege finden

müssen, sie mit ihren Lebensentwürfen zu vereinbaren. Sie werden ihr Studium nicht mehr als Zeit für Reisen, Ausprobieren, für Networking und Selbstfindung verstehen. Sie werden zielstrebig sein, aber vielleicht weniger kreativ, effektiver studieren, aber mit weniger persönlichem Freiraum als die Generationen junger Erwachsener vor ihnen. «

STUDIENFINANZIERUNG

ARBEITEN

Rund 40 Prozent der jobbenden Studenten arbeiten in Hilfsjobs, beispielsweise in der Kneipe. Dafür gibt es Jobangebote bei der studentischen Arbeitsvermittlung (Agentur für Arbeit, hinterm Bahnhof) oder auf der Homepage der Universität (www.uni-goettingen.de/de/29718.html). Für eine qualifizierte Arbeit braucht es, wie so oft im Leben, Vitamin B.

BAFÖG

Bafög wird an deutsche Studierende abhängig vom Einkommen der Eltern, eigenem Alter und Studiensemester gezahlt. Wer bei Studienbeginn älter als 30 Jahre ist oder bereits länger erwerbstätig war, erhält Elternunabhängiges Bafög. Es ist zur Hälfte ein Zuschuss, die andere Hälfte muss individuell ab fünf Jahren nach Studienende in Raten von 105 Euro zinslos zurückgezahlt werden.

KREDITE

Studienkredite müssen dagegen an eine Bank vollständig und mit Zinsen zurückgezahlt werden. Es gibt drei Kreditformen: Einen für den Lebensunterhalt, ein Darlehen für die Studienbeiträge und einen Bildungskredit für die Finanzierung von Studienabschlüssen.

STIPENDIEN

Stipendien werden von verschiedenen Stiftungen vergeben. Die Studienstiftung des Deutschen Volkes fördert besonders Begabte, bei den Stiftungen der großen Parteien kann man mit sozialem Engagement punkten. Leider ist die Nachfrage nach Stipendien um ein Vielfaches größer als das Kapital der Stiftungen. Als Ansprechpartner hat die Uni für die meisten Förderungswerke Vertrauensdozenten benannt. Einen Überblick gibt's unter www.uni-goettingen.de/de/50637.html.